

Gerichts-Zeitung

Nr. 1. | Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. | 1899.

Ein Nörgler.

Es giebt Menschen, die nie zufrieden sein können, und die selbst dann, wenn Alles nach ihrem Wunsche geht, noch immer Etwas herausfinden, was nach ihrer Meinung doch anders und besser sein müßte. Und wenn es einmal gar Nichts zu tadeln und zu mäkeln giebt, da schaffen sie sich künstlich einen Grund, nur um nörgeln zu können, gerade als ob sie darin ihre Befriedigung fänden.

Wenn solch ein Nörgler einmal gründlich gegen die Wand rennt, so ist man hinterher in der Regel wenig geneigt, Mitleid mit ihm zu empfinden, mag er sich auch die Nase blutig gestoßen haben.

Als ein vollwichtiges Exemplar dieser unbequemen Menschenklasse kann der Privat-schreiber Wilhelm H. in Bittau gelten, den seine Nörgerei unlängst sogar auf die Anklagebank führte. Er hatte eines Tages so lange genörgelt, bis den dadurch betroffenen Nebenmenschen die Geduld ausging und er die beschuldene Nase weg hatte, sogar buchstäblich.

Au einem Sonnabend Anfang des Novembers v. J. beschloß er nämlich, nach der für ihn besonders arbeitsreichen Woche sich einmal Etwas anzuthun und sich einen vergnügten Abend zu machen.

Dagegen war gewiß Nichts einzuwenden, denn

Jedem Guten ist's gegonnen,
Wenn am Abend stukt die Sonnen,
Daß er in sich geht und denkt,
Wo man einen Guten schänkt.

Ein anderer Mensch wäre auch mit dem angenehmen Geschäfte sicherlich rasch zu Stande gekommen. Er hätte den Haus Schlüssel in die Tasche gesteckt, Geld in seinen Beutel gethan, seiner Alten den wohlgemeinten Rath gegeben, beileibe nicht auf ihn zu warten, und wäre, seinen ständigen und jeweiligen Vermögensverhältnissen entsprechend, in ein Wein-, Bier- oder Schnapslokal gegangen, um im Kreise guter Freunde und Bekannten in aller Gemüthlichkeit ein kluges Wort zu sprechen

und einen ausgiebigen Trunk zur Belebung seiner guten Laune zu thun.

So einfach ließ sich aber bei dem hypochondrischen Schreiberlein die Geschichte nicht an. Gute Freunde und wohlgeneigte Bekannten hatte er nicht, weil er sich mit keinem Menschen lange vertragen konnte; der Wein war ihm zu theuer, das Bier zu kalt und der Schnaps zu ordinär; Thee und dergleichen mochte er auch nicht zu sich nehmen, weil es ihn gerade nach einem kräftigen Getränk gelüftete; die Wahl des Lokals machte ihm gleichfalls Schwierigkeiten, indem er an allen ihm bekannten Wirthshäusern etwas auszusehen hatte, und so war er zunächst rathlos, wohin er seine Schritte lenken, und wie er den vergnügten Abend überhaupt in Szene setzen sollte.

Endlich nach langem Ueberlegen entschied er sich für ein bekanntes großes Brauerei-Ausschank-Lokal, wo man für billiges Geld eine ausgiebige Mahlzeit bekam. Wenn das leidige Bier wieder so kalt ist, dachte er bei sich, kann man sich ja einen Grog brauen lassen; der wärmt den Magen und erfreut das Herze, und wenn man zwei oder drei Gläser trinkt, schläft man darauf wie in Abraham's Schooß.

Das war schön gedacht, aber mit der Ausführung haperte es, denn einem richtigen Nörgler ist's ja niemals recht zu machen. Schon beim Eintritt in das Lokal mußte er sich ärgern, weil der Tisch, den er sich im Geiste als Stätte seines vergnügten Abends ausgesucht hatte, schon besetzt war. Verdrossen knurrte er eine Verwünschung in sich hinein, daß alle Kneipen Abend für Abend immer so voll seien, obwohl Jedermann nicht genug über die schlechten Zeiten jammern könne. Dann suchte er sich möglichst abseits von aller sabelen Gesellschaft in der Nähe des Füllens einen Platz, wo er sofort über die unerträgliche Hitze zu schimpfen begann, sich aber trotzdem niederließ und gebieterisch nach dem Kellner rief. Daß dieser nicht augenblicklich zu Stelle war, sondern erst noch einen früher gekommenen